

mern. Ich habe bereits alle Stufen der Erbärmlichkeit hinter mir gelassen.

Ich renne zur nächsten Bushaltestelle und suche auf meinem Handy nach einer Unterkunft für die Nacht. Ein paar Straßen weiter ist ein billiges Hotel, und da ich zu stur bin, mir für die kurze Strecke ein Taxi zu rufen, sprinte ich dorthin.

Ich betrete die dämmerige Lobby, tropfend nass, wie ich bin. Am Empfang sitzt eine Frau, die mich mit Missfallen mustert. Sie sieht aus, als wäre sie auch lieber irgendwo anders als hier.

»Hallo«, sage ich und lege meinen Arm auf den Tresen.  
»Ich brauche ein Zimmer für heute Nacht.«

Sie starrt mich noch zehn Sekunden lang an, bevor sie seufzt, einen Schlüssel nimmt und ihn mir zuwirft. »Zweiter Stock. Zimmer 104«, sagt sie. »Genießen Sie Ihren Aufenthalt.«

Mich die Treppen hinaufzuschleppen ist eine Herausforderung in den schweren nassen Sachen. Als ich die Tür zu meinem Zimmer öffne, trifft mich der Geruch. Es riecht steril hier, als hätte ein Mord stattgefunden und die Tatortreiniger hätten alles sauber geschrubbt. Doch der Anblick eines gemütlichen Bettes und eines sauberen Badezimmers reicht aus, um mich den unangenehmen Geruch vergessen zu lassen.

Ich schäle mich aus meinen Klamotten und springe unter die Dusche, dann mache ich mich bettfertig. Ich ziehe die Decke über mich, stecke sie fest und versuche, mein Gehirn abzuschalten.

Ich kann nicht schlafen.

Der Albtraum, Jax mit Beth im Bett vorgefunden zu haben, spielt sich wieder und wieder vor meinem inneren Auge ab. Jedes Mal, wenn ich die Lider schließe, sehe ich es – seine Hände auf ihrer Haut, seine Küsse auf ihrer Kehle, seine Hüf-

te an ihrer, so leidenschaftlich, dass sie tief aufstöhnt. Gott, mir ist wieder schlecht.

Wie konnte ich davon so überrascht werden? Es muss doch Anzeichen gegeben haben, die ich als simple Paranoia abgetan habe. Momente, in denen Jax und Beth einander etwas zu nah, zu vertraut waren. Ich krame in meinem Gedächtnis und hinterfrage jedes ihrer Worte, doch ich finde nichts Auffälliges. Vielleicht haben sie es gut vor mir versteckt, oder ich war nur zu blind, es zu sehen. Ich habe Jax und Beth mein Leben anvertraut.

Und nun fühle ich mich wie eine verdammte Närrin.

Die Erschöpfung wird verdrängt von neuer Wut. Denken Jax und Beth wirklich, sie können mir ein Messer ins Herz rammen und dann einfach so davonkommen? Das werde ich auf gar keinen Fall zulassen. Ich wurde schon so oft verletzt, doch dieses Mal fühlt es sich anders an. Ich fühle einen wilden, ungezähmten Zorn.

Ich wälze mich im Bett herum und beiße die Zähne aufeinander.

Ich werde keinem von ihnen die Genugtuung geben, mich zu brechen. Denn ich kann nicht zerbrechen. Es liegt einfach nicht in meiner Natur.

Ich mag hingefallen sein, aber ich bin mir sicher, dass ich wieder aufstehen kann.

Ich bin nicht schwach.

Nein.

Ich bin eine *Kämpferin*.

Und ich werde Jax und Beth dafür *bezahlen* lassen.

Es wird ihnen leidtun, dass sie sich jemals mit mir angelegt haben.

## Zwei

Das Hotel liegt nicht weit vom Campus entfernt. Das schlechte Wetter von gestern ist weitergezogen, und die Sonne scheint. Ich vermisste den Regen – er verströmt einen gewissen Trost, wenn einem gerade das Herz in Stücke gerissen wurde.

Meine Hand schmerzt. Hin und wieder bleibe ich kurz stehen und passe den Verband über meinen Knöcheln an. Jedes Mal, wenn ich ihn neu wickle, ziehe ich ihn fester.

Mein Unterricht beginnt erst in einer halben Stunde, und während ich mich normalerweise darauf freue, sind nun vier lange Unterrichtsstunden das Letzte, was ich ertragen möchte. Ich gehe dennoch hin und hoffe, dass es mich von der Scheiße letzte Nacht ablenkt.

Ich suche mir den unauffälligsten Platz aus, im hinteren oberen Teil des Hörsaals. Hier errege ich keine Aufmerksamkeit. Ich halte meinen Kopf gesenkt und ziehe mir die Kapuze meines marineblauen Hoodies über, um meine blonden Haare zu verbergen. Ich betrachte mein Spiegelbild auf dem Display meines Handys und bin schockiert, wie schlecht ich aussche. Ich habe dunkle Ringe unter den Augen und wirke völlig fertig.

Da ich nicht viel an meinem Aussehen ändern kann, stecke ich mein Handy weg. So langsam füllt sich der Hörsaal, die meisten Plätze sind schnell besetzt. Den Sitz zu meiner Rechten halte ich für Brent frei. Als er mich sieht, winkt er, kommt hoch und setzt sich.

Ich kenne Brent noch nicht lange, doch seitdem ich ihn am ersten Tag getroffen habe, ist er das Beste, was mir in diesem Fach hätte passieren können. Wir teilen unsere Notizen – oder, genauer gesagt, er teilt seine mit mir – und hin und wieder kitschige Anmachsprüche, um uns gegenseitig zum Lachen zu bringen.

»Was hast du für mich, Jacobs?« Ich klicke mit meinem Kuli. »Schieß los.«

»Bist du meine Hausaufgabe? Denn ich würde dich am liebsten auf meinen Schreibtisch knallen und die ganze Nacht lang bearbeiten.«

»O Gott.« Wir lachen. Jetzt fühle ich mich gleich viel besser. Es hilft, den ganzen Mist zu ertragen, den ich in den letzten Tagen durchmachen musste.

Brent grinst und klappt einen Pizzakarton auf, in dem sich einige Stücke Pepperonipizza befinden. »Ich habe ein paar vom Food Sale bekommen. Ich weiß, dass du mit Arbeit und so immer sehr beschäftigt bist, aber vielleicht hast du Lust auf Mittagessen?«

»Danke für das Angebot, aber heute nicht«, weiche ich aus und möchte nicht näher darauf eingehen. Doch es reicht, um seine Neugier zu erregen. Er betrachtet mich überrascht.

»Was zur Hölle ist denn mit dir passiert?« Er zieht die Augenbrauen zusammen. »Du siehst aus, als wäre Godzilla auf dich getreten.«

»Danke auch.« Ich versuche, den allzu ehrlichen Kommentar hinunterzuschlucken. »Ich habe mich von meinem Freund getrennt, okay?«, sage ich ein bisschen zu hart. »Er hat mich mit meiner Schwester betrogen, und jetzt habe ich keine Bleibe mehr, weil ich die beiden nicht mal mehr ansehen kann, ohne sie schlagen zu wollen.«

»Verdammte Scheiße.« Sein Mund steht offen. »Das tut mir so leid. Was wirst du jetzt tun?«

»Ich komme schon klar.« Ich zucke mit den Schultern, auch wenn ich meinen eigenen Worten nicht glaube. »Ich